Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M 2.75 unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14 Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 303. | Dresden, Sonnabend den 31. Dezember 1910. | 21. Jahrg.

1910 — 1911.

In der Geschichte Deutschlands wird das nun verflossene Jahr 1910 mit roten Buchstaben verzeichnet werden müssen — denn es war ein „rotes Jahr“: es stand im Zeichen der Sozialdemokratie! Diese Genugtuung haben wir, wenn wir jetzt, am Jahresschlusse, zurückblicken, fragend, was das Jahr gebracht hat, was wir im letzten Jahre erreicht haben. Auch unsere Gegner bestreiten nicht, daß dem so ist. Die Reichstagsnachwahlen, die im letzten Jahre stattfanden, haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß das unbedingte Vertrauen zur Sozialdemokratie sich in weiten Kreisen, die uns bisher unzugänglich waren, Eingang verschafft und festgesetzt hat, ja, daß mehr und mehr das deutsche Volk seine ganze Hoffnung auf die Sozialdemokratie setzt! Der demokratische und sozialistische Gedanke haben im verflossenen Jahre eine zündende Kraft bekundet wie nie zuvor. Deutlicher noch als bei den Reichstagsnachwahlen hat sich das bei der mehr als imposanten Wahlrechtsbewegung in Preußen gezeigt, die Hunderttausende, ja Millionen in Bewegung gesetzt, zur energischen Bekundung ihres ernsten Willens und Wollens gebracht, ein ganzes Volk von Grund aus aufgerüttelt hat. Das politische Erwachen bisher gleichgültiger Schichten kam in ihr zum Ausdruck, eine Revolution des Geistes; aber auch mehr als das: die ungeheure Macht, die bereits in den Organisationen der Arbeiter steckt. Diese Macht zeigte sich in ihrer ganzen Größe in dem Siege der Bauarbeiter, der ein Sieg des organisierten Proletariats über die vereinigte Kapitalsmacht war. Auch der Verzicht auf die Aussperrung der Metallarbeiter ließ erkennen, daß selbst die protzigsten und rücksichtslosesten Kapitalisten sich der Macht der Arbeiterorganisationen beugen müssen. Und die zahlreichen und glänzenden Siege der Sozialdemokratie bei den Kommunalwahlen gaben dem Jahre 1910 einen würdigen Abschluß.

Wer vorwärts strebt, wer die Zukunft erobern, wer Neues schaffen will, der schaut an der Jahreswende auch stets einmal rückwärts, um aus dem, was er bereits errungen hat, von neuem Begeisterung, Mut, Kampfesfreude und Hoffnung für weitere Kämpfe zu schöpfen. Würden wir dabei nur den politischen Zustand, wie er durch die Gesetzgebung und die Regierungstätigkeit in die Erscheinung tritt, und die augenblickliche wirtschaftliche und soziale Lage des Volkes in Betracht ziehen, dann müßte das Fazit des verflossenen Jahres ein wenig trostreiches Bild darbieten: Eine jämmerliche, hilflose, zerfahrene Regierung als Spielball eines reaktionären Junkertums und Pfaffentums, die sich mit der Kapitalistenklasse in die Beherrschung und Ausbeutung des Volkes teilen. Ein Hauch eines politischen Fortschritts ist in der Gesetzgebung des letzten Jahres zu spüren. Stillstand aber bedeutet in der politischen Entwicklung Rückschritt, Reaktion. Und die reaktionären Gewalten lassen es auch nicht an Versuchen fehlen, das Rad der Entwicklung rückwärts zu drehen. Dazu eine durch die Gesetzgebung der Herrschenden hervorgerufene, an Hungersnot grenzende Teuerung, die immer neues Elend schafft, die Volksgesundheit untergräbt und den mächtigen Interessenpolitikern die Taschen füllt. Aber jeder Fortschritt muß sich zuerst im Volke zeigen, ehe er sich zur Gesetzgebung verdichten und die Politik eines Landes neu gestalten kann! Ein freies Land kann nur von einem freien Volke geschaffen werden: die Revolutionierung der Köpfe muß der Revolutionierung des Landes, der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, vorangehen. Diese gewaltige Umwälzung: die Erfüllung des Volkes mit dem Geiste der Demokratie und des Sozialismus, die Demokratisierung und Sozialisierung des Volkes, hat aber im verflossenen Jahre einen so außerordentlichen Fortschritt gemacht, daß wir vollauf berechtigt sind, mit Stolz und Freude auf das alte Jahr zurückzublicken und jubelnden Herzens die Jahresschwelle zu überschreiten.

Mit den Errungenschaften des alten Jahres schreiten wir siegesbewußt in das neue Jahr, um die großen Aufgaben zu erfüllen, die unser harren. Das Jahr 1910 war ein Jahr des Wachsens und der Reife — das Jahr 1911 soll ein Jahr der Ernte werden! Die Reichstagswahlen werden dem Volke Gelegenheit bieten, sein zukünftiges Geschick zu zimmern, zu zeigen, wie weit seine politische Reife gediehen ist. Da gilt es, dem Deutschland der Reaktion, der Herrschaft des Junkertums, der Knechtung und Ausbeutung des Volkes ein Ende zu machen und dem demokratischen und sozialistischen Fortschritt zum Siege zu verhelfen. Zitternd und zagend sehen die schuldbewußten Herrschenden diesem bevorstehenden Ringen entgegen, das ein Entscheidungs-Kampf werden wird und eine „Weltenwende“ für Deutschland bedeuten kann, während die Sozialdemokratie gerade deshalb das neue Jahr so freudig begrüßt, weil es uns diesen Kampf bringt.

Ueber die ganze Erde bewegt sich die „rote Flut“, die Deutschland im letzten Jahre überschwemmte und die ja nichts anderes ist als das Wachsen des freiheitlichen, demokratischen und sozialistischen Geistes. Wo wir auch hinblicken, sehen wir ein Vordringen der Demokratie und des Sozialismus. Nirgends aber, in keinem Lande Europas, von Rußland abgesehen, hat das Volk einen so geringen Einfluß auf die Gesetzgebung, ist das Volk so rechtlos wie in Deutschland, wo ein rückständiges Junkertum, ein verkommener Ueberrest des Feudalismus, über ein geistig und politisch hochentwickeltes Volk herrschen kann. Diesem beschämenden Zustande endlich ein Ende zu machen — das ist die vornehmste Aufgabe des Jahres 1911! In Deutschland ist die Sozialdemokratie aber nicht nur die sozialistische Bewegung, sondern auch die einzige demokratische Bewegung, ist Demokratie von selbst, Sozialdemokratie. Die Demokratisierung Deutschlands, die Aufgabe des neuen Jahres — das ist deshalb die Aufgabe der Sozialdemokratie, ist unsere Aufgabe, die nur erfüllt werden kann, wenn die Sozialdemokratie bei den kommenden Wahlen auf der ganzen Linie den Sieg davonträgt.

Im Bewußtsein dieser hohen Aufgabe, die unsere Kampfesfreude neu belebt und stärkt, begrüßen wir das Jahr 1911 und rufen wir unseren Genossen zu:

Glück auf zum Kampf im neuen Jahre!

Die Frauen in der politischen Organisation.

Außerordentlich erfreuliche Fortschritte hat die politische Organisation der proletarischen Frauen und Mädchen gemacht. Konnte der Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag melden, daß zirka 83 000 weibliche Parteimitglieder gemustert seien, so ist ihre Zahl, nach den inzwischen eingegangenen Meldungen, mindestens auf 100000 gestiegen.

Die von der Partei eingeleiteten Protestaktionen gegen den Lebensmittelwucher haben außerordentlich zur politischen Erweckung der Frauen beigetragen, desgleichen auch die Versammlungen, die sich mit dem „Mutterschutz“ und der Witwen- und Waisen-Versicherung beschäftigten. Sind aber die Frauen erst einmal zur politischen Erkenntnis und zum politischen Leben erwacht, dann ist ihre Einreihung in die Organisation der nächste selbstverständliche Schritt.

Es kann uns aber nicht genügen, eine stattliche Zahl weiblicher Mitglieder gewonnen zu haben, es gilt vielmehr, diese zu schulen und zur Mitarbeit in den Organisationen zu erziehen.

Wie erfolgt nun am besten die Schulung unserer neugewonnenen Mitglieder? Durch Lesen, Hören und Diskutieren. Es gilt also, unsere sozialistische Literatur zu lesen, unsere Broschüren, Tageszeitungen und für die Frauen die Gleichheit, unsere sozialistische Frauenzeitung, die vierzehntägig erscheint. Dann gilt es zu hören: Vorträge in öffentlichen und in Mitgliederversammlungen, es gilt an den Bildungskursen sich so viel wie möglich zu beteiligen, die von der Partei veranstaltet werden. Und schließlich gilt es zu diskutieren, um das Gehörte und Gelesene fester in sich aufzunehmen, Zweifel zu beheben, Mißverstandenes oder Nichtverstandenes zu klären. Wo kann man das? Zunächst in den Parteiversammlungen: den Kreis- oder Ortsversammlungen der Mitglieder oder in noch kleineren Gruppen, den Distrikts- oder Bezirkszusammenkünften, wo im Anschluß an einen Vortrag eine Diskussion stattfindet.

Für die Frauen sollen aber außerdem — so beschloß der Nürnberger Parteitag — Diskussions- oder Lese- oder Bildungsabende stattfinden. Zwei Gründe waren es, die diesen Beschluß diktierten: Einmal sind Frauen im politischen Leben noch weniger bewandert als die Männer. Manche einfachen politischen Begriffe und Kenntnisse sind ihnen noch fremd, die müssen sie erst kennen lernen, bevor sie ganz verstehen können, was in den Mitgliederversammlungen, wo man ein bestimmtes Quantum politisches Wissen voraussetzt, vorgetragen und besprochen wird. Die Diskussionsabende sollen also eine Vorbereitung für die Mitgliederversammlungen sein und ihre Ergänzung bilden, aber nimmer als Ersatz dienen; sondern der Besuch der Mitgliederversammlungen ist unter allen Umständen gleichfalls vonnöten.

Ein weiterer Grund für die Schaffung der Frauendiskussionsabende war der Umstand, daß in vielen Familien Mann und Frau nicht gemeinsam in die Parteiversammlungen gehen können, weil sonst die Kinder ohne Aufsicht bleiben müßten. In solchen Fällen müßten diese Abende allerdings

Glückwünsche.

Wir wünschen unablässig uns alles Gute, und flügen uns mit derselben Ausdauer, aber größerem Erfolg alles Böse zu. Wir wünschen uns durch alle Tageszeiten hindurch. Wenn wir mürrisch und verschlafen auf die Straße gehetzt werden, gerad aus dem warmen Bett in irgendeine kalte Arbeit, die uns doch schwitzen macht, so äfft uns der Wunsch: „Guten Morgen.“ Den verdorbenen Tag über können wir uns vor dem Wunsch nicht retten: „Guten Tag“ Oder man teilt uns mit daß Gott uns grüßen möge, also uns mit besonderem Glücke segnen solle. Wir dürfen nicht von der Arbeit gehen, ohne daß uns ein „Guter Abend“ mitgeschickt wird, und wenn wir endlich ins Bett kriechen, unterläßt man es nicht, eine gute Nacht auf uns herabzubeschwören. In Gegenden, wo man eine genaue Zeitrechnung liebt, fügt man wohl noch einen „guten Nachmittag“ ein. Wenn wir ein dürftiges Mahl hastig herunterwürgen, werden wir mit einer „gesegneten Mahlzeit“ gesalbt ein Wunsch, der freilich, in Ehren Erkenntnis daß es mehr auf die Mahlzeit als auf den Segen kommt in unserer gottlosen Zeit zu einem „Mahlzeit“ rudimentär verkümmert ist. Riefen wir, so wünscht man uns aus dieser körperlichen Erschütterung die unbegreiflichsten Wunderwirkungen: „Prosit!“ Ein lateinischer Wunsch, der uns auch das Alkoholgift in eitel Lebensbalsam verwandeln soll. Ob der arme Sklave in die unheilbrütende Grube fährt oder der Philister die Kegelkugeln rollen läßt — immer ist ein grüßender Wunsch zur Stelle. Und noch wenn wir tot sind und von all dem Wünschen nichts mehr hören begleitet man die fallenden Schollen mit dem Spruch: Möge dir die Erde leicht sein — ein Wunsch, der mit allen übrigen das gemeinsam hat daß er den Wünschenden zu nicht mehr verpflichtet, als zu ein paar Worten. Nachdem man den Menschen dreißig, vierzig, sechzig Jahre die Erde schwer gemacht hat wünschen wir ihnen, wenn sie nichts mehr von uns begehren daß sie ihnen leicht sein möge.

Wir dünken uns sehr aufgeklärt, und lachen über die Narren, die sich einbilden einen großen Schatz zu finden, wenn sie am Karfreitag um Mitternacht an einem Kreuzweg die Asche von verbrannten Krötenaugen in drei Posen in den Wind gen Osten streuen. Aber wir selbst streuen alle zusammen unaufhörlich solche wundertätige Krötenaugenasche in Gestalt von geheimnisvollen Glückwünschen in den Wind. Ja, wir haben einen ganzen Feiertag eingerichtet der zu gar nichts anderem da ist, als daß wir uns Glück wünschen, Glück wünschen, Glück wünschen, sogar schriftlich und im Druck, als ob das verpflichtende Garantiescheine wären. Und diese Leistung scheint uns so unermeßlich und schwierig, daß wir uns erst Mut dazu trinken, um sie zu bewältigen. „Prosit Neujahr“ gröhlen wir — juhu! — „herzliche Glückwünsche“ senden wir — wir haben immer Herz, wenn wir Glück wünschen — ein „fröhliches neues Jahr“ werfen wir uns 7359 mal pro Kopf einander an die Köpfe. Die Erde ist voll von wirbelnder Krötenaugenasche.

Zweierlei Wünschen beherrscht das Ende das Jahres. Zu Weihnachten wünscht man sich selber etwas, und da begnügt man sich nicht mit Glück, da legt man Wert auf Realitäten. Zu Neujahr wünscht man den anderen da ist Glück das billigste, das man im großen Warenhaus der Phantasie nach Herzenslust um- und eintauschen kann. Zu Weihnachten wünschen meist die Kinder, zu Neujahr die Erwachsenen. Schon das Weihnachtswünschen ist eine schlimme Täuschung und eine hoffnungslose Qual. Der Wunschwert beträgt für die große Mehrzahl der Menschen 0.50 M. Was teurer ist, bleibt als Wunsch ewig für die meisten unerreichbar. Das Weihnachtswünschen ist die Anschauung der Schätze, die immer nur die anderen genießen. Knecht Ruprecht stammt aus Tantalus' Geschlecht, nur daß der moderne durstende Tantalus noch die Aepfel mit seinem eigenen Schweiß dem Boden abgewinnen muß die dann ihm entweichen, wenn sie reif geworden. Ich habe zwei große Weihnachtswünsche gehabt: Als Knabe wünschte ich mir mit brennender Begierde Jahr für Jahr eine Elektrisiermaschine. Ich habe sie nie erhalten; denn die billigen taugten nichts, und die guten waren zu teuer. Noch heute, wenn ich an die Enttäuschungen meines Lebens denke, erscheinen die vielen Weihnachten gespenstisch vor mir, an denen ich vergebens nach einer Elektrisiermaschine auslugte. Später nistete sich ein anderer Weihnachtswunsch ein, ebenso brennend, aber seine Erfüllung kostet genau 1600 M. Diesen Weihnachtswunsch träume ich nun schon 25 Jahre. Auch der Knecht Ruprecht von 1910 hat mir das kostbare Ding nicht beschert. Und wenn mir einst die Erde leicht sein wird, sollen als einziges Erbteil an die Nachwelt die beiden unerfüllten Weihnachtswünsche testamentarisch vermacht werden: die Elektrisiermaschine und das Ding, das 1600 M. kostet. Heute bin ich freilich so gescheit, daß ich meinen Wunsch nie kostet. Heute bin ich freilich so gescheit, daß ich meinen Wunsch niemand verrate. Das erspart mir die Enttäuschung. Aber meine Abneigung gegen das Wünschen mag aus diesen trüben Erfahrungen herstammen.

Immerhin der Weihnachtswunsch hat immer noch einen in Ziffern vorstellbaren Wert. Das Glückwünschen aber an einem Tage der nur für den Kalendermacher und den Hauswirt Bedeutung hat, ist nichts als ein unlauterer Wettbewerb gegen das Schicksal. Wir möchten selbst so etwas wie Schicksal spielen, und den Leuten vorspiegeln, daß von unseren Gemütsregungen irgendeine Wirkung ausgehe. Wir laden auf die Wunschkraft all das Geschehen, das nur von unserem eigenen Handeln verwirklicht werden kann. Ich wünsche dir — d. h. sieh zu, daß du deinen Weg machst. Der Reisesegen statt des Reisegeldes! Nur daß man mit dem Reisesegen nicht einmal ein Billett vierter Klasse von Dresden nach Pirna zahlen kann. Und wer sich selber gerne alles wünscht, der verträumt die handelnde schaffende Energie. Um Glück beten und Glück wünschen, das heißt mit leeren Händen säen und dann auf die Früchte warten. Das Glückwünschen ist ein abergläubisches Ueberbleibsel aus einer Zeit, da der Mensch noch nicht Herr über sein Geschick war. Heute, da wir begonnen haben, in bewußter Klarheit mit unserer Arbeit der Hände und des Hirns die menschliche Gesellschaft, wie der Künstler den Marmorblock, zu formen und zu gestalten, heißt Glückwünschen das blinde Ungefähr unbegreiflicher Mächte sinnlos und betrügerisch an die Stelle vernünftigen und zugleich begeistert leidenschaftlichen Glückschaffens setzen.

Schreien wir nicht unsinnig in die Mitternacht hinaus: Prosit Neujahr! Gießen wir nicht mit dem leeren Wohlwollen: Ich wünsche dir Glück! Sondern gelobe ein jeder dem andern stumm, fest und wahr: Ich will dein Glück. Und dann gehe er an die Arbeit, sein Wollen zu verwirklichen. Das Gelöbnis des anderen Glück zu erarbeiten, aber bedeutet nicht, diesem Hans und jener Grete aufdringlich Hilfe zu leisten, sondern es heischt die Erfüllung der Pflicht, die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft so zu gestalten, daß jeder die Gewißheit hat, zwar nicht das Glück wie einen süßen Breiregen aufzuschlecken aber in wetterhartem Kampf und ringender Arbeit sein Glück erobern zu können. Wenn jeder an diesem ersten Tage des schicksalschweren Wahljahres gelobt: Ich will recht wählen und mich mühen, daß auch die anderen recht wählen, so ist das ein unendlich würdigerer Beginn und bringt mehr Glück, als wenn man seine Glückwünsche aus dem Fuselöl brüllend tocken läßt . . .

So, ich habe meine Predigt gegen das dumme Glückwünschen mir von der Seele geschrieben. Nichts für ungut! Und damit sei allen meinen lieben Lesern und noch lieberen Leserinnen von ganzem Herzen ein glückseliges neues Jahr gewü— — haaaalt! — — also nicht gewünscht.

K. K.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101231/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG